

Klemens Hippel

MANN-O-MANN

Antwort auf Friedrich Krotz

In *Montage/AV* 4,2 (1995) hat Friedrich Krotz eine Analyse der SAT1-Sendung MANN-O-MANN vorgestellt, die zu Widerspruch herausfordert und wohl auch herausfordern soll. Sie wird eröffnet mit einem hypothetischen Rollentausch innerhalb des Textes MANN-O-MANN: Wären es Kandidatinnen, die sich hier männlich-abschätzenden Blicken aussetzen statt Kandidaten, dann hätten wir es, so Krotz, mit einer sexistischen, frauenfeindlichen Sendung zu tun (das Interesse der Jugend an solchen Veranstaltungen ist dennoch ungebrochen, man denke an die zahlreichen Mißwahlen und die neuerdings immer mehr grassierenden Aktionen zur Suche nach neuen Models).

Ist demnach die vorliegende Sendung männerfeindlich? Krotz kommt zu dem Schluß, ein Text wie MANN-O-MANN sei gleichzeitig männer- wie frauenfeindlich (82). Seine Kernthese ist offenbar, daß "gerade an Sendungen wie MANN-O-MANN, die faktisch das überkommene Männerbild zu renovieren scheinen, [...] deutlich [wird], daß die Negation eines Männerbildes und der Aufgriff eines sich entwickelnden anderen den eigentlichen Kern unangetastet lassen" (80). Und implizit wird damit deutlich, daß Krotz das gesellschaftlich vorherrschende Männerbild für gleichermaßen männer- und frauenfeindlich hält, eine zweifellos "politisch korrekte" Auffassung.

Um diese Auffassung soll es hier auch nicht gehen – fragwürdig erscheint aber die Struktur der Argumentation, die Krotz für seine These vorlegt. Krotz schließt nämlich aus dem Umgang mit einem stereotypen Männerbild innerhalb einer Spielshow direkt auf alltägliche Handlungsmuster bzw. deren Bedeutung: Er betont zwar einerseits zu Recht, die alltäglichen Handlungsbereiche der Menschen würden in Fernsehtexten wie MANN-O-MANN nicht einfach abgebildet, sondern dramatisiert und verdichtet und dadurch aus dem Alltagskontext herausgelöst, die Fernsehbilder "verändern damit Sinn und Bedeutung des sichtbaren [...] Geschehens" (65). Andererseits behauptet er, die Show erhebe den Anspruch, "real anwendbare und existente Handlungsmuster vorzuführen und zu prüfen" (66). Letzteres ist ausgesprochen proble-

matisch, werden doch diese Handlungen allesamt in spielerischer Weise ausgeführt. Krotz würde diesen Einwand wohl zurückweisen, denn er will die Sendung "wörtlich" nehmen, "wörtlich" in dem Sinne, daß er von einem eventuellen ironischen oder parodistischen Inhalt des Textes für die Analyse absieht (66). Aber es ist gerade die Frage, ob dies ein zulässiges bzw. nützliches Verfahren ist. Einerseits in einem theoretischen Sinne, denn es geht hier nicht um eine ironische, parodistische, vielleicht auch subversive *message* des Textes (von der man für analytische Zwecke abstrahieren kann), sondern um den Status von Handlungen innerhalb eines spielerischen oder im Sinne Goffmans "gerahmten" Zusammenhanges: Von diesem Status eines uneigentlichen Handelns kann man nicht abstrahieren, da der Gegenstand ja gerade durch diesen uneigentlichen Charakter definiert ist. Andererseits in einem pragmatischen Sinne: Das Ernstnehmen der Spielhandlungen führt zu abwegigen Interpretationen.

Ein schönes Beispiel hierfür ist das Flirt-Spiel, das in MANN-O-MANN regelmäßig gespielt wird. Krotz faßt es in der Weise auf, als sei Ziel dieses Spiels, wie bei der Alltagshandlung "Flirt" einen Effekt bei der Spielpartnerin zu erzielen – "unter welchen Bedingungen die Kontaktaufnahme glückt [...] ist schwer zu generalisieren" (70). Adressat der Performance der Kandidaten ist aber ganz eindeutig nicht die Partnerin, sondern das Studio-Publikum: Das muß von der eigenen Qualität überzeugt werden. Es ist offensichtlich, daß diese ganz andere Orientierung der Handlung dazu führt, daß die Kandidaten eben nicht "real anwendbare und existente Handlungsmuster" vorführen; sie präsentieren dem Publikum nicht ihr alltägliches Flirt-Verhalten, sondern ihre Kompetenz in einem ihnen auferlegten Flirtspiel, und die *limited girls* als Partnerinnen machen dieses Spiel mit, sie sind gleichzeitig abweisend und kooperativ (kommunikationsbereit), eine Mischung, die man in Alltagssituationen wohl eher selten findet, die aber für das Flirtspiel notwendig ist: Der Kandidat soll auf Widerstand stoßen, muß aber auch eine Chance haben. Ob das Spiel in einer (fiktiven!) Verabredung endet, ist irrelevant, entscheidend ist der Eindruck auf das Studiopublikum, vielleicht mag das gerade den charmanten Verlierer.

Das Wörtlich-Nehmen von Spielhandlungen beschädigt die gesamte Argumentation bei Krotz: In seiner Analyse des ausschließlich weiblichen Studio-Publikums weist Krotz neben einigen (wohl als oberflächlich verstandenen) "Fortschritten" (73) auf mehrere Fragwürdigkeiten hin: Die erste sei die Beschränkung der Frauen-Rollen aufs "Passiv-Bestätigende" (74) – dieser Einwand ist mir unverständlich, haben die Frauen doch eher die im Sport verbreitete Funktion eines Punktrichters, sie entscheiden über das

"Schicksal" der Kandidaten. Nun ist die Funktion, Richter zu sein, notwendigerweise eine Instrumentalisierung, aber bestimmt keine "passiv-bestätigende" Rolle. Auch der zweite Einwand, die Frauen müßten sich dem "auf männliche Erotikvorstellungen ausgerichteten Geschehen" (74) unterwerfen, ist problematisch: Natürlich muß das Material beurteilt werden, das die Kandidaten vorlegen, und insofern müssen sich die Frauen auf fremde erotische Vorstellungen einlassen; gleichzeitig ist aber zu beobachten, daß die Kandidaten erhebliche Anstrengungen unternehmen, sich für einen (natürlich vermuteten) weiblichen Blick zu präsentieren. Selbst wenn die These zutrifft, daß solche männlichen Hypothesen über weibliche Wünsche allesamt falsch sind, folgt aus dem spielerischen Sich-Einlassen der Zuschauerinnen auf diese Hypothesen schlicht nichts – daß Frauen in einer Show "platten männlichen Erotikvorstellungen" (75) applaudieren, beglaubigt irgendein "impliziertes Männerbild" (ebd.) ebensowenig, wie das Erschießen einer Videospiele-Figur Mord und Totschlag legitimiert. Daß die Frauen überhaupt bereit sind, an dieser Show mitzuwirken, mag indirekte Rückschlüsse auf ihr Selbstbild zulassen, und vielleicht hat Krotz damit recht, daß der spielerische Umgang mit stereotypen, patriarchalischen Strukturen, wie er in Sendungen im Stile von MANN-O-MANN realisiert ist, "die im sozialen Geschlecht 'Mann' angelegte einseitige Orientierung an Aktivität und Erfolg, an Instrumentalisierung und Beziehungslosigkeit" bestehen läßt (81). Genauso gut kann es aber sein, daß gerade das gemeinsame Lachen über solche Stereotype diese nachhaltiger destruiert als jede andere kritische Auseinandersetzung damit. Dies betrifft aber die Frage nach den tatsächlichen gesellschaftlichen Wirkungen einer Show wie MANN-O-MANN, und die sind strikt zu unterscheiden von der Analyse des Gegenstandes.

Über die Wirkungen derartiger Sendungen kann man verschiedener Meinung sein, es ist aber falsch zu behaupten, die spielerische Abbildung bestehender Strukturen legitimiere diese. Und es ist nicht zutreffend anzunehmen, die Sendung lüge, "insofern sie nicht präsentiert, was sie vorgibt" (82): Sie gibt eben nicht vor, Stereotypen ändern zu wollen, sondern sie präsentiert sie in einer spielerischen und ironischen Weise – was die Zuschauer damit machen, ist deren Angelegenheit.